

Finanzplatz: Sind die Schweizer Banken erpressbar?



Von **Claude Baumann**
Wirtschaftsredaktor «Weltwoche»

Vordergründig geht es in den USA um einen Gerichtsfall gegen einen früheren Mitarbeiter der UBS. Er hat einem Milliardär geholfen, Steuern zu hinterziehen. Bereits hat der Bankangestellte ein Teilgeständnis abgelegt.

Ausserdem untersuchen amerikanische Amtsstellen das Geschäftsgebaren der Schweizer Grossbank. Sie klären ab, ob «Steuroptimierung» ein Bestandteil der Geschäftsstrategie der UBS ist, und ob Anlageberater, die aus der Schweiz heraus operieren, künftig eine Lizenz für ihre Arbeit in Amerika benötigen. Vordergründig mutet das alles durchaus vernünftig an und gäbe entsprechend auch kaum Anlass zu irgendwelchen Bedenken.

Happige Steuerausfälle

Tatsächlich verbergen sich aber hinter diesen Bestrebungen andere Motive. Die US-Ermittler schiessen nicht auf den Mann, sondern auf die derzeit arg geschwächte UBS und in letzter Konsequenz auf den Bankenplatz Schweiz. Ihnen geht es nicht wirklich um «saubere» Geschäftspraktiken in der Branche, sonst müssten sie zunächst ihre eigenen Institute unter die Lupe nehmen. Und sie könnten durchaus auch der Finanzdrehscheibe Miami einen Besuch abstatten, um sich über die «kulanten» Praktiken vor Ort ein Bild zu machen.

Doch die Amerikaner interessieren sich für profanere Dinge: für Geld und Macht. Das hat auch seine Gründe: Immerhin haben die US-Steuerbehörden

errechnet, dass die Differenz zwischen den gesetzlich geschuldeten und den effektiv eingenommenen Steuern amerikanischer Bürger mittlerweile 400 Mrd. Dollar beträgt. Eine happige Summe. Ausserdem wissen die US-Behörden, dass das Finanzmekka der Wall Street zunehmend an Attraktivität einbüsst, nicht zuletzt wegen der inflationären Gesetzesflut, welche die Branche inzwischen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit behindert.

Was liegt folglich näher, als die Ausfälle dort zu einzutreiben, wo wirklich viel Geld vorhanden ist? In der Schweiz etwa. Schliesslich verwalten die hiesigen Banken etwa 4700 Mrd. Franken. Das ist mit Abstand mehr als irgendwo anders auf der Welt. Und wenn sich mit einer Destabilisierung nur ein Bruchteil dessen in die Kassen der Amerikaner spülen lässt ...

Vorausiegender Gehorsam

Die Rechnung könnte aufgehen. Denn bis jetzt haben sich die UBS und der Schweizer Finanzplatz massiv unter Druck setzen lassen. Eine entschlossene Haltung, die den Amerikanern Paroli bietet, war bei den Verantwortlichen bisher nicht zu erkennen. Stattdessen begrüsst man auf Banken- wie auch auf Behördenseite mit geradezu vorausielemendem Gehorsam jede Form von Kooperation – was immer das im Zusammenhang mit der Supermacht USA auch heissen mag. Soviel steht indessen fest: Lässt sich die UBS dermassen unter Druck setzen, dass sie am Ende vertrauliche Daten preis gibt und damit das Bankgeheimnis bricht, werden über kurz oder lang alle Schweizer Finanzhäuser erpressbar. Ein Beispiel, das auch in der EU Schule machen würde, zumal Brüssel schon lange danach trachtet, die «Steueroase Schweiz» trocken zu legen.

Absurde Forderungen

Das sind historische Momente, in denen Marktanteile verschoben und die Karten im Geldgeschäft neu gemischt werden.

Doch das müsste nicht sein. Die Schweizer Finanzbranche hat sich nichts vorwerfen zu lassen. Die Banken operieren grossmehrheitlich korrekt und vorbildlich – schwarze Schafe gibt es immer und überall. Zudem sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen fortschrittlich und bewähren sich zu allem noch. Umso absurder wirkt die aufgewärmte Forderung einiger Politiker und Medien, das Schweizer Bankgeheimnis abzuschaffen.

Wo sind die neuen Leitfiguren der Schweizer Banken?

Wirklich besorgniserregend ist eher, dass derzeit kaum ein Bankier die Position der Schweizer Finanzbranche mit angemessenem Selbstverständnis öffentlich verteidigt. Profilierte Leute wie früher Hans J. Bär, Rainer E. Gut, Oswald J. Grübel oder Peter Wuffli sind abgetreten, und Konrad Hummler, der engagierte Teilhaber der St. Galler Privatbank Wegelin, kann nicht permanent den Winkelried für die anderen spielen. Wo also sind die neuen Leitfiguren aus der Zunft?

Kompetenzzentrum für Wealth Management

Zu sagen gäbe es einiges, zumal die Schweizer Finanzbranche mehr als nur das Bankgeheimnis zu bieten hat. In einer Welt, in der die vermögenden Privatkunden heute wesentlich komplexere Bedürfnisse als früher haben – sie wollen mit ihrem Geld auch «arbeiten» und es jederzeit «onshore» zur Verfügung haben –, wären die Schweizer Banken mit ihrem riesigen Know-how prädestiniert, ins Leader-Trikot zu schlüpfen.

Im ganzen Lärm um das Bankgeheimnis geht die Tatsache unter, dass die Schweizer Banken mit ihrer Kompetenz in der Beratung sowie in der Abwicklung, Verarbeitung und Ausführung von Finanzgeschäften weltweit unerreicht sind. Wohin der Weg führt, liegt auf der Hand: die Schweiz als globales Kompetenzzentrum für das gesamte Wealth Management zu etablieren. ●